

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzle 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N° 204.

Danzig, Donnerstag, den 8. September 1887.

15. Jahrgang.

○ Kulturmäpferische Selbsttäuschung.

In demselben Momente, wo die herrliche Generalversammlung zu Trier das erhebende Schauspiel vollzommener kath. Einigkeit bot, wagten es die Offiziösen, die Fabel von einem Unterschied zwischen Katholizismus und Ultramontanismus wieder aufzutischen. Solche alten Ladenhüter werden regelmäßig hervorgezogen, wenn es sich darum handelt, gewissen Leuten Sand in die Augen zu streuen zu ganz bestimmten Zwecken. Auch diese vom "Hamb. Kor." zuerst aufgetischt und von der "Nordd." nachgegebete Fabel verrät ihre Zwecke zu deutlich. Es soll einmal, wenn es geht, die kirchliche Autorität gegen den dem Missbrauch des Einspruchs abholden Klerus aufgeboten werden, und sodann will man die Kulturmäpfer beruhigen, welche über die von der Regierung abgegebene Erklärung betreffs der Einschränkung des Einspruchs zu schreien anfangen. Zu diesem Doppelzwecke ist dann dem offiziösen Artikelschreiber jedes Mittel recht, selbst wenn er dabei sich selbst als der größte Ignorant entlarvt, oder aus der Schule plaudert.

Doch hören wir uns das offiziöse Liedchen an! Der Ultramontanismus, so hebt es an, ist für den konfessionellen Frieden höchst gefährlich, daher ist vor allem der deutsche Katholizismus von der Herrschaft des Ultramontanismus zu befreien. Schön gesagt: das war ja auch der Zweck des Kulturmäpfes und besonders des Papstartikels. "Vos von Rom", hieß es damals offen. Doch das Ding hat schlimme Haken, und schließlich suchte man dasselbe kath. Deutschland, das man in religiösen Dingen vom Papst losreißen wollte, selbst in politischen Dingen von ihm abhängig zu machen. Wenn also das Wort "Ultramontanismus" etwas Tadelnswertes bezeichnen soll, so ist dasselbe nicht auf Seiten der Katholiken Deutschlands zu suchen, sondern auf Seiten derer, welche den Papst zur Einmischung in politische Dinge zu bewegen suchten. Letztere und nicht die Katholiken Deutschlands sind Ultramontane im Sinne der Offiziösen. Doch so verstehen die Offiziösen das Wort "ultramontan" nicht; ultramontan sind ihnen vielmehr alle guten Katholiken, welche die Freiheit ausliefern mögen. Wenn das aber zutrifft, so lassen sich die Nichtultramontanen unter den Katholiken Deutschlands an den Fingern abzählen. Es sind das höchstens die zwei Dutzend Ritter und einer vom Rheine und die wenigen Leute à la Frankenberg, die sich durch die verunglückte Adresse jüngst lächerlich gemacht haben.

Wenn nun der offiziöse Artikelschreiber meint, der intransigente Ultramontanismus biete alles auf, um seine

Herrschaft zu behaupten, so schreibt er uns unütige Anstrengungen zu. Gegen Ritter à la Don Quixote, die sich selbst durch ihre eigene Lächerlichkeit ruinieren, bedarf es gar keiner "Energie". Die Generalversammlung brauchten wir nicht "in ultramontane Bahnen zu drängen", sie war von jeher drin, wie das jahrelange Lamento unserer Gegner zeigt. Und als gewisse Leute die Generalversammlung durch unberechtigte Vorschubierung eines Namens dieses Jahr in staatskatholische Bahnen zu drängen suchten, war die Entlarvung dieses Planes zugleich dessen Bereitung.

Bis dahin hat der Offiziöse nur gesunken, nun verrät er aber seinen ersten Zweck. Der Neisser Beschlüsse in bezug auf das staatliche Einspruchsrecht wird als Werk des Herrn Kanonikus Franz, als "Komplott der Kaplanokratie gegen das geordnete Kirchenregiment," als "passiver Widerstand gegen das staatliche Einspruchsrecht, welches der Papst selber zugestanden hat", hingestellt. So viel Worte dieser Satz hat, so viel Lügen enthält er! Lüge ist, daß der Papst das uneingeschränkte Einspruchsrecht "zugestanden" hat, denn laut dem Schreiben an den Kölner Oberhirten hält Leo XIII. ja noch eine doppelte Einschränkung in bezug auf die "Wirkung" und die "Gründe" des Einspruchs für nötig, und über beides unterhandelt er noch, hat also über diese Punkte noch nichts zugestanden. Lüge ist die Behauptung, der Neisser Beschlüsse sei ein Werk des Herrn Dr. Franz; zahlreiche Zuschriften, welche der "Schlesischen Volksztg." bei Beratung des Einspruchsartikels zugingen, bezeugen es, wie rege der Widerspruch des ganzen schlesischen Klerus gegen einen nicht gehörig begrenzten Einspruch war. Die unter dem Klerus allgemein verbreitete Stimmung hat den Neisser Beschlüsse geboren. Dieser Beschlüsse aber — und das ist die dritte Lüge — ist so wenig ein "Komplott der Kaplanokratie gegen das geordnete Kirchenregiment," daß er vielmehr als eine absolut notwendige Stütze derselben bezeichnet werden muß, sollte der befürchtete Missbrauch des staatlichen Einspruchs jemals eintreten. Es gibt wohl niemand, der die Schädlichkeit unbeschränkten staatlichen Einspruchs besser erkennt, als unsere Herren Bischöfe, welche ja Proben des Einspruchs aus der Praxis kennen gelernt haben. Niemand wird deshalb auch den hohen Wert, den der Neisser Beschlüsse für die Freiheit der bischöflichen Jurisdiktion hat, besser als sie zu würdigen wissen. Den Episkopat gegen solche im Interesse einer freien Kirche notwendige Selbsthilfe aufrufen wollen, das ist ein aussichtloses Unternehmen.

Ein Wort aber hat uns unter den zahlreichen Lügen mit Freude erfüllt. Das ist das Wort "passiver Widerstand." Ja, dieser passive Widerstand hat in dem alten Kulturmäpfen gesiegt, und derselbe passive Widerstand wird

uns, mit derselben Einmütigkeit geleistet, auch die größeren Gefahren des schlechenden Kulturmäpfes überwinden helfen. Das fühlt auch der Artikelschreiber, daß die "ultramontane Fähigkeit" auch im schlechenden Kulturmäpf eine gute Waffe ist; daher gibt er die Parole aus: es muß alles vermieden werden, was die ultramontanen Bestrebungen fördern kann, also vor allem alles, "was auch nur den Anschein einer Beeinträchtigung oder Bedrohung der berechtigten Ansprüche der kath. Kirche seitens der Regierung oder seitens der Bevölkerung gewährt." Gegen dieses Rezept, falls es nicht bloß ein Schlaftrunk sein soll, haben wir nichts einzuwenden. Wer aber heute zwischen Katholizismus und Ultramontanismus unterscheidet, wie der Offiziöse, der muß sofort als Wolf im Schafkleide mit Vorsicht behandelt werden.

Die Empfehlung der Rücksichtnahme auf die Katholiken bildet dem Offiziösen schließlich die Brücke für die Behauptung, es sei "nicht ganz unwahrscheinlich," daß die Regierung in Rom die den Einspruch beschränkende Erklärung abgegeben habe. Da die "Nordd." das wieder abdrückt, so liegt darin eine neue Bestätigung der Meldung. Aber zur Beruhigung der Kulturmäpfer wird auch sofort hinzugefügt: "Selbst wenn sich die Nachricht in vollem Umfange bestätigt, ist die Anwendung des Einspruchsrechts gegen den Missbrauch der geistlichen Gewalt zu politischen Zwecken keineswegs ausgeschlossen." Zu deutsch heißt das: dann kann ja der Einspruch unter einer anderen Etikette erhoben werden, und dafür wird bereits das Stichwort ausgegeben: "Missbrauch der geistlichen Gewalt." Was folgt daraus? Eines mit Sicherheit: der heilige Vater wird jetzt um so mehr alles aufbieten, um auch die zweite Einschränkung, nämlich die in betreff der Wirkungen des Einspruchs durchzusetzen. Erst wenn das geschehen, können wir in Bezug auf den Einspruch beruhigt sein.

Politische Übersicht.

Danzig, 8. September.

* Nach Meldung des Hofberichtes werden der Kaiser und die Kaiserin am Sonnabend oder am Sonntag von Babelsberg wieder nach Berlin übersiedeln. Wie das "Berl. Tagebl." meldet, sei die Reise des Kaisers nach Stettin nicht aufgegeben. Alle Dispositionen zur Reise seien getroffen, da der Kaiser an dem Wunche festhalte, die pommersche Hauptstadt zu besuchen. Die definitive Entscheidung darüber, welche allein von der genügenden Wiederherstellung der Kräfte des Kaisers abhänge, werde erst in letzter Stunde getroffen werden. Weil man allge-

[10]

Der Mutter Wille.

Eine Familiengeschichte von Karl Baetrow. [Nachdruck verboten.]

"Es ist zum verzweifeln!" rief die Müllerin, einen Wutblick hinter dem Abgehenden her schleudernd, „da läuft er hin, als ginge die ganze Geschichte ihn mit keinem Haar an. So ist es von jeher gewesen. Mir liegt die ganze Sorge der Kindererziehung, des Hauses und der Wirtschaft ob. Er mischt sich mit keiner Silbe darein, befehlt nicht dem dummen Jungen, der Mutter zu gehorchen. — Und Du, Franz," fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher sie sich mit Abräumen des Geschirrs beschäftigte, „wirst die vielfachen Fehler, die Du Dir heute hast zu schulden kommen lassen, durch einen Besuch bei Kemnitz in den nächsten Tagen wieder gut zu machen suchen. Denn kurz und gut: die Helene muß Deine Frau werden! Es ist — mein Wille!"

Heft richtete der junge Handwerker sich aus seiner Lethargie auf und versetzte in klarem und bestimmtem Tone: "Das wird sie nicht — nun und nimmermehr, Mutter!"

Es war ein langer und durchbohrender Blick, welchen Frau Kraft auf den Sohn heftete, und es lag ein Ausdruck von Haß darin, den der junge Mann nicht missverstand. Gleichwohl hielt er diesen Blick ruhig aus.

Eine lange Pause entstand. Die Mutter setzte die Teller ineinander und befahl der hereintretenden Magd das Geschirr in die Küche zu tragen. In gleicher Weise wurden die Tischtücher und Servietten zusammengelegt und die Stühle beiseite gestellt. In kurzer Zeit zeigte das Gemach wieder das gewohnte Aussehen.

"Du wirst gehorchen, mein Sohn!" nahm die Müllerin das Gespräch in anscheinend ruhigem Tone wieder auf. "Die Beamtentochter kann Deine Gattin nicht werden. Abgesehen davon, daß ich meine Einwilligung nie zu einer

so wenig gutes versprechenden Heirat geben würde, überstehst Du das eine ganz: das Mädchen will Dich nicht einmal! Sie ist ja bereits mit einem anderen jungen Manne versprochen, einem gewissen Doktor Behring. Ich bin im Stande, Dir eine Menge Zeugen zu nennen, welche sie mit diesem Herrn im Theater gesehen haben. Es ist noch gar nicht so lange her!"

Franz zuckte leicht zusammen. Im nächsten Augenblicke aber besann er sich und erwiederte lächelnd: "Das ist eine Lüge, Mutter! In der Begleitung des Doktor Behring mag Lisbeth gesehen worden sein, denn dieser Herr ist ein naher Verwandter der Familie und wird von der Mutter der jungen Dame sehr geschätz; aber von einer Brauhaft zwischen diesen beiden ist keine Rede, darauf kann ich schwören! Lisbeth liebt mich und keinen andern. Wie wäre das auch möglich?"

Die Mutter runzelte die Stirne, aber sie blieb ruhig und sagte nur: "Gleichviel! wenn das Mädchen Dich wahrhaft liebt, würden ihr dergleichen Gesellschaften zuwider sein!"

Doktor Behring ist ein sehr anständiger junger Mann; die stille Häuslichkeit der Witwe Thalberg zieht ihn an. Sein Verhältnis zu Lisbeth ist wie Bruder und Schwester!"

Frau Kraft rümpfte unter einem spöttischen Lächeln die Nase. In ihren Augen lag der Gedanke ausgedrückt: "das weiß ich besser! ..." Auf den jungen Handwerker machte die Wahrnehmung doch einen etwas peinlichen Eindruck. Er war sich der treuen Liebe des Mädchens, daß er sich erwählt, bewußt; aber es durchzuckte ihn doch eine leichte Unruhe. Die Mutter hatte so oft ihren Willen durchgesetzt. Sie besaß eine so zähe Ausdauer, eine so rostlose Energie in allem, was sie sich vornahm. Wer weiß, was nicht alles hinter seinem Rücken gespielt hatte, in der Zeit, wo er die Geliebte nicht gesehen?

Er verbrachte eine schlaflose Nacht und begab sich folgenden Tages sehr verstimmt an die Arbeit. Dieselbe wollte ihm auch nicht behagen. Mit Ungeduld sah er der Feierstunde entgegen, und kaum hatte der siebente Glockenschlag dieselbe angezeigt, als er die Hobel beiseite legte, Gesicht und Hände wusch und, nachdem er den Arbeitsanzug mit modernen, eleganten Kleidern vertauscht hatte, den Weg nach der entlegenen Straße einschlug, in welcher die Witwe Thalberg mit ihrer einzigen Tochter wohnte.

Bald stand er vor dem unscheinbaren dreistöckigen Vorstadthause und stürmte in brennender Ungeduld die drei Treppen hinauf. Erst als er vor der Thüre des kleinen Dachstübchens angelangt war und seine rechte Hand den Porzellangriff der Klingel fasste, legte es sich wie ein Hauch von Beruhigung über sein ungeflüstert pochendes Herz. Hell und scharf durchzitterte der Glockenton die schiefwinkeligen Dachräumlichkeiten; eine Sekunde später ging die schmale niedere Thüre auf, und die hohe Gestalt einer älteren Frau erschien auf der Schwelle.

"Sie sind es, Herr Kraft?" begann sie ernst und kalt. "Es thut mir leid, Herr Kraft, Ihnen sagen zu müssen, daß meine Tochter nicht mehr für Sie zu sprechen ist."

"Nicht mehr für mich zu sprechen?" rang es sich zitternd von den Lippen des jungen Mannes, "wie soll ich das verstehen, Frau Thalberg?"

"Das soll soviel heißen, daß meine Tochter mit Herrn Doktor Behring verlobt ist, junger Herr! Sie werden einräumen, daß unter solchen Umständen Ihre Besuche überflüssig sind! Adieu!"

Die Thüre, welche dem jungen Handwerker so oft eine Pforte zum Paradies gewesen war, schloß sich wieder, und gleichzeitig verschwand die Frau, welche jene Worte gesprochen hatte, ohne dem Betäubten auf sein leise gestottertes: "Um

mein an der Kaiserbegegnung festhält, nicht obgleich, sondern weil die „Nordd. Allg. Ztg.“ sie dementiert, springt die „Nat.-Ztg.“ für deren Glaubwürdigkeit in diesem Falle ein. Die „Nat.-Ztg.“ will glaubwürdig erfahren haben, unser Kaiser habe sich noch in den letzten Tagen dahin ausgesprochen, daß ihm von der in den Zeitungen ventilirten Zusammenkunft mit dem Baron nichts bekannt sei. Nach einer Mitteilung der Wiener „Polit. Korr.“ aus Petersburg ist auch dort von einer Kaiserbegegnung nichts bekannt.

* Die Kaiserin hat der vierten internationalen Konferenz der Vereine vom Roten Kreuz, welche vom 22. bis 28. d. Ms. in Karlsruhe stattfindet, die Summe von 6000 Mk., sowie drei goldene und neun silberne Porträtmedaillen zur Verfügung gestellt, um der Konferenz Gelegenheit zu geben, ein für die Interessen des internationalen Roten Kreuzes, insbesondere der Verwundetenpflege nützliches Unternehmen ins Leben zu rufen.

„Wer einmal — flunkert, dem glaubt man nicht“, dieses Satzes bittere Wahrheit erfährt jetzt an sich selbst die „Nordd.“ Niemand glaubt ihr Dementi in betreff der Kaiserzusammenkunft, im Gegenteil glauben viele an die Begegnung nun erst recht. Und was für das Konzlerblatt das allerbitterste ist, es überzeugt sich, wie wenig Kredit es selbst bei den „nationalsten“ Organen hat. Nur ein Blatt kommt der armen „Nordd.“ mitleidvoll zu Hilfe, nämlich die „Nat.-Ztg.“, welche vielleicht der „Köln. Ztg.“ in bezug auf „auswärtige Inspirationen“ den Rang auflaufen möchte und als Eideshelferin der „Nordd.“ jetzt glaubhaft erfahren haben will, der Kaiser habe sich noch in den letzten Tagen dahin ausgesprochen, „daß ihm von der in den Zeitungen ventilirten Zusammenkunft mit dem Baron nichts bekannt sei.“ Dagegen meldet ein Breslauer Blatt, es seien die bei einem Berliner Juweliere angekaufte Geschenke für das Gefolge des Barons bereits an das Hofmarschallamt abgeliefert worden. Flunkert also die „Nordd.“ diesmal nicht, so muß wohl etwas dazwischengekommen sein, so daß der Plan aufgegeben wurde.

* Die freikonservative „Post“ versteigt sich in ihrem dritten Leitartikel über die Trierer Generalversammlung der Katholiken zu der Behauptung, daß man in Trier „im Namen der Religion den Widerstand gegen die Staatsordnung bis aufs Messer gepredigt habe.“ Uns ist kein Satz erinnerlich, der auch nur im entferntesten Veranlassung zu einer solchen Verleumdung gegeben hat. Freilich für ein non plus ultra, für die ausgezeichnetste, für gar nicht mehr verbesserungsfähig hat die Generalversammlung die gegenwärtige „Staatsordnung“ nicht erklärt. Wer aber ruht dem Staate, derjenige, der ihn schmeichelte, oder derjenige, der auf Schäden aufmerksam macht und Mittel zur Besserung vorschlägt? Die Schmeichelrolle überlassen wir gerne der „Post“, die ja aus begreiflichen Gründen alles hübsch und schön und ausgezeichnet findet. Den besonderen Alerger aller Kulturmänner und auch der „Post“ hat die Dankbarkeit erregt, welche das katholische Volk zu Trier gegen das Zentrum und besonders gegen Dr. Windthorst an den Tag legte. Für einen Gegner mag ja die Verherrlichung Windthorsts keine sympathische Erscheinung sein, aber was geht es denn die Gegner an? Mag die „Post“ doch den Fürsten Bismarck ganz nach Belieben verherrlichen, mag sie selbst eine neue Sammlung zum Ankaufe eines weiteren Rittergutes anregen — wir haben nichts dagegen. Aber die Katholiken werden doch auch für sich die Freiheit beanspruchen dürfen, Männern, die für ihre Sache gekämpft, gestritten und — gesiegt haben, ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Personen-Kultus“ behagt auch uns nicht; den überlassen wir anderen Leuten.

* Der Reichstag wird dem Bernehmen nach in diesem Herbst etwa 14 Tage früher als sonst, also Anfang November, eröffnet werden. Als Beratungsgegenstände werden genannt die Erhöhung der Getreidezölle und die Altersversorgung der Arbeiter. Beide Vorlagen sollen einer Vorberatung durch den Volkswirtschaftsrat unter-

Gottes willen, Frau Thalberg, was ist vorgefallen? . . . die kleinste Antwort zu geben.

„Das ist der Mutter Werk!“ tönte es dumpf in ihm. „Lisbeth mit Behring verlobt — das ist eine Lüge!“ — Zu oft und fest hatte die Geliebte ihm geschworen, daß er und nur er allein der Auserwählte ihres Herzens sei. Und doch — die Mutter seiner Braut war eine würdige Frau, die eher gestorben wäre, als daß sie ihre Seele mit einer Lüge belastet hätte. Es mußte Schweres, Unsauberes vorgefallen sein in der kurzen Spanne Zeit, welche zwischen Franzens letztem und dem heutigen Besuch lag.

Er mußte Gewißheit haben, mochte es kosten, was es wollte. Die furchtbaren Zweifel, welche sein Herz zerrissen, vermochte er nicht zu tragen. In einem wilden Gemisch von Schmerz und Zorn rieß er noch einmal an den Klingelzuge, und wirklich öffnete die Thür sich von neuem, und die hohe schlanke Frauengestalt trat ihm noch einmal entgegen. Es lag ein milder Ernst in den feingeschnittenen Zügen, und in den großen dunklen Augen schimmerte es wie ein zurückgedrängter Thränenquell. Sie hatte ein zusammengefaltenes Papier in der Hand und überreichte dasselbe dem Jünglinge mit den Worten:

„Hier, Herr Kraft — nehmen Sie diesen Brief, das letzte, was Sie von meiner Tochter zu erwarten haben. Und nun gehen Sie mit Gott! Fügen Sie sich in den Willen der Eltern. Es muß sein — meine Tochter muß es auch.“

„Aber sagen Sie mir doch nur, was denn eigentlich vorgefallen ist?“ bat der junge Mann in dringendem Tone. Doch er hatte noch nicht ausgesprochen, als sich die Thüre wiederum schloß und er mit seinen Dualen und Zweifeln allein auf dem finsternen Treppenflur stand.

Außer sich vor Schmerz und Betrübnis öffnete Franz

liegen, ehe sich der Bundesrat mit ihnen beschäftigt. Leider aber ist der Bundesrat in Ferien gegangen, ohne vorher dem vom Reichstage mit so großer Einmütigkeit beschlossenen Arbeiterschutzgesetz die Zustimmung erteilt zu haben. Hoffentlich wird das aber bald nach den Ferien nachgeholt.

* Die soziale Kommission der Freisinnigen hat sich gegen die Einführung der Arbeitsbücher erklärt. Allerdings wären Arbeitsbücher nur dann etwas Vorteilhaftes, wenn alle, besonders geheime Vermerke, die den Arbeiter discredieren können durch hohe Strafandrohung ausgeschlossen wären. Geschieht das, so wird das Arbeitsbuch für den guten Arbeiter kein Nachteil, sondern im Gegenteil die beste Empfehlung bilden.

* Der „P. Z.“ wird aus Berlin geschrieben: Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die höheren deutschen Polizeiorgane in einer besonderen Bewegung begriffen sind. Es handelt sich für dieselben in der That um eine sehr wichtige Aufgabe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat mit einer ungewohnten Offenheit die Einladungen zu einem sozialistischen Parteikongress ergehen lassen und sogar Regierungsblätter, wie der „R. A. Z.“, durch Zusendung ihres Zirkulars Mitteilung davon gemacht. Alles Äußerliche ist also bekannt, nur über einige, wie man gestehen muß, nicht ganz unwichtige Einzelheiten, so z. B. über Ort und Zeit der Versammlung und über die Tagesordnung der letzteren herrscht noch Unklarheit. Daß die Fraktion sich des Mittels der Öffentlichkeit nur bedient hat, um die Regierungen und die Polizei von der richtigen Spur abzubringen, ist selbstverständlich; durch jenes Zirkular wird sich denn auch nicht einmal ein Anfänger in der Kunst der größtmöglichen Entwicklung polizeilichen Schriftstoffs beirren lassen. Auf alle Fälle ist es für die Sozialdemokraten ein gefährliches Ding, sich auf dieses Unternehmen einzulassen. Man kennt die bezügliche Rechtsprechung des Reichsgerichts, und man kennt namentlich die Behandlung, welche die Teilnehmer am Kopenhagener Kongress vor einigen Jahren bei ihrer Rückkehr nach Deutschland erfahren. Die Verhaftung einiger derselben in Kiel beschäftigte damals den Reichstag lebhaft genug, weil es sich um Mitglieder der Volksvertretung handelte.

* Der Minister für Landwirtschaft hat den landwirtschaftlichen Centralvereinen ein Exemplar der von dem Vereine für Sozialpolitik herausgegebenen Berichte und Gutachten über den Bucher auf dem Lande und einen Beschuß des Landes-Ökonomie-Kollegiums zugehen lassen, wonach sämtlichen landwirtschaftlichen Vereinen empfohlen wird, die gegen den Bucher zu ergreifenden Maßregeln zu beraten. Die Vereine sollen sich nun über die das Vorkommen des Buchers betreffenden Berichte gutachtlich äußern, beziehentlich diese ergänzen.

* Der preußische Volkswirtschaftsrat, von dem man so lange nichts gehört hat, soll demnächst sein Gutachten abgeben über die im Reichsantheite des Innern ausgearbeiteten Grundzüge für die Alters- und Invaliden-Versorgung. Außerdem will man erst besondere Sachverständige und Vertreter der hauptsächlich beteiligten Erwerbszweige hören, ehe eine Altersversicherungs-Vorlage für den Reichstag entworfen wird.

* Ein neues Spiritus-Vereinigungprojekt erscheint auf dem Plan und wird in einem Eingefand der „Kreuzzeitung“ dargelegt. Alle Brenner sollen sich verpflichten, nicht unter 102 Mk. einschließlich der Steuer zu verkaufen. Eine Kommission der Brenner soll die Janenhaltung dessen überwachen. Eine Aktiengesellschaft wird mit 10 Millionen Mark Kapital gegründet unter 25 Prozent Einzahlung. Die Brenner verpflichten sich, denjenigen Spiritus, welchen sie nicht zu 102 Mk. verkaufen können, an die Aktiengesellschaft zu 109 Mk. zu verkaufen. Dieses Projekt gewähre zwar nicht „die goldene Ernte, welche das Privatmonopol in Aussicht stellte“, sei aber immerhin annehmbar, da hierbei der Brenner nach Abzug der Konsumsteuer 40 Prozent seiner Produktion mit 52 Mk. und

den Brief und näherte sich damit dem Fenster, um in der schwankenden Beleuchtung der Dämmerung dessen Inhalt zu lesen. Aber schon die Anrede „Geehrter Herr!“ ließ seine Hand erbebten, die Buchstaben vor seinem Auge in einander schwirren. Nur mit Aufbietung seiner ganzen Selbstbeherrschung vermochte er weiter zu lesen:

„Machen Sie keinen Versuch, mich wiederzusehen. Ich kann Ihre Gattin nicht werden. Meine Mutter gibt es nicht zu, und nach allem, was wir in der letzten Zeit erfahren haben, muß ich ihr recht geben. Leben Sie wohl und vergessen Sie mich. Es ist für Sie wohl noch ein anderes Glück bestimmt, als an der Seite eines armen unbedeutenden Mädchens durchs Leben zu gehen.“

Elisabeth Thalberg.“

„Was ist vorgefallen? um Gottes Barmherzigkeit willen, welcher entsetzlichen Macht ist es gelungen, mich aus dem Herzen meiner guten sanften Lisbeth zu verdrängen? Lisbeth, dieses vortreffliche Mädchen, die mir tausendmal geschworen, daß ich ihr ein und alles sei, sagt sich in solch herber, verlebender Weise von mir los? Die Mutter, schreibt sie, wolle es nicht zugeben, die würdige Frau, die so viel auf mich gehalten? — Mein Gott, gib mir Klarheit in dieses Dunkel!“

(Fortsetzung folgt.)

September.

In manchen Jahren gleicht die Natur einer gefallsüchtigen Dame, welche die stärksten Mittel anwendet, um ihr kanonisches Alter zu verbergen. Aber wenn auch zu Anfang September eine wahrhaft tragische Sonnenglut vom Himmel strahlen sollte, es ist doch vorbei mit der sommerlichen Herrlichkeit, das Regiment des Herbstes beginnt, von dem der Septembermonat seinen deutschen Namen hat.

60 Prozent mit 32 Mk. verwertet. Der Aufruf schließt: „Der Augenblick scheint günstig; an die für das Privat-Monopolprojekt gethanen Schritte ließe sich leicht anknüpfen.“

* Die bestehenden bekanntlich ziemlich strengen Bestimmungen über die erforderliche Genehmigung zur Anlage gewisser gewerblicher Betriebe sollen, wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, einer neuen Revision unterworfen werden und an der Hand hervorgetretener Mißstände erweitern erfahren.

* Das Klimafieber hat schon wieder in unseren Kolonien ein Opfer gefordert. Rudolf Schmidt, der erste Konsul des deutschen Reiches in Kamerun, der Sohn eines Berliner Restaurators, ist in dem jugendlichen Alter von 32 Jahren, nachdem er längere Zeit in Lippesprings Heilung von seinen Leiden geführt, bald nach der Rückkehr in Monrovia am Klimafieber verstorben. Nach Erwerbung von Kamerun brachte Herr Schmidt den Sohn des „King Bell“ nach Berlin, der jetzt in Ottensen das Zimmerhandwerk erlernt.

* Der „Observ. Fr.“ meldet, daß Msgr. Russo Scilla, der Ende August nach München gereist ist, nicht Träger eines päpstlichen Rundschreibens über die Zustände in Bayern auf dem Gebiete der Kirche und Schule gewesen sei. Dieses Altenstück werde später veröffentlicht werden. Indessen habe Leo XIII. denselben sehr präzise Instruktionen bezüglich seiner Haltung dem Prinzregenten, dem Ministerium und den Bischöfen gegenüber gegeben. Leo XIII. habe das größte Vertrauen zur Weisheit des Prinzregenten, er wolle auch eine engere Einigung der Bischöfe; doch scheine der Vatikan mit der gegenwärtigen Zusammenfassung des Ministeriums und mit dessen Gesinnungen der Kirche gegenüber nicht sonderlich zufrieden. Dieser Unterschied müsse genau erfaßt werden, da er wesentlich sei für die unparteiische und richtige Beurteilung der bald zu erwartenden Ereignisse und der Kirchenpolitik des Apostolischen Stuhles in Bayern.

* In Holland hat bekanntlich wegen der beabsichtigten Verfassungsänderung eine Neuwahl der Abgeordneten der zweiten Kammer stattfinden müssen. Die Zusammensetzung der Kammer ist dieselbe geblieben, wie bisher: wieder stehen 47 Liberale 39 Antiliberalen gegenüber. Die Beteiligung an den Wahlen war außerst gering, in Amsterdam machten z. B. von 5200 Stimmberechtigten nur etwa 1200 von ihrem Wahlrecht Gebrauch, und nur in Bezirken wie Haag und Arnheim, die erst seit kurzem der Gegenpartei von den Liberalen entrissen worden waren, wurde der entsprechende Eifer an den Tag gelegt, während in verschiedenen andern Orten überhaupt kein Versuch gemacht wurde, dem bisherigen Vertreter den Platz streitig zu machen. Die katholische Partei hat einen Sitz gewonnen, jedoch hat dieser Zuwachs wenig zu bedeuten, da Amelo, wo der Katholik Cremer gewählt wurde, vorher durch Corver Hooft vertreten war, einen Mann, der die planmäßige Bekämpfung alles dessen, was überhaupt in der Kammer gesagt, beantragt und beschlossen wurde, in handwerklicher Weise betrieben hatte; der Taufh mit Cremer war also im Interesse des Bezirks nur zu wünschen, und mit Corver Hooft verschwindet die sogenannte konservative Partei aus der Kammer vollständig, so daß also nur noch katholische und Liberale einander gegenüberstehen.

* Im englischen Unterhause fragte am Dienstag der Deputierte Tanner, ob der Botschafter White gemeinsam mit den Botschaftern Österreichs und Italiens in Konstantinopel gegen eine Mission des russischen Generals Grigorjow in Bulgarien protestiert habe, ob die Angelegenheit der deutschen Regierung zum Schiedsspruch unterbreitet worden sei, und ob letztere diese Aufgabe übernommen habe. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Ferguson, erwiderte, er könne über diesen Gegenstand keine Auskunft geben. Bei der Beratung über die Posten für Kolonien im Zivilestat befürwortete Tanner die Übergabe Helgolands an Deutschland. Der Sekretär für die Kolonien, Sir

Einige Völker haben sich bloß mit drei Jahreszeiten, Winter, Lenz und Sommer, beholfen; sie übergingen den Herbst, der doch bei uns als volle und ganze Jahreszeit geachtet wird, und das mit Fug und Recht. Der Herbst gleicht einem behäbigen Manne, der sich bei rechter Zeit, nachdem er „sein Schäfchen ins Trockne gebracht“, zur Ruhe setzt, in Frieden seine Einfürde verzehrt und mit der Sorge für Kinder und Enkel seinen Lebensabend verschont. Der Herbst ist einerseits die Erntezeit, aber auf der andern Seite auch die Ausfallzeit. Die Bestellung der Wintersaat gibt dem Herbst etwas vom Lenz-Charakter. „Neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Wenn die milde Herbstsonne in dem kaum der Frucht entledigten Acker schon wieder die neuen Keime des Winterkorns weckt, ohne Durch vor dem Eife des kommenden Winters, dann wird die Idee der Vergänglichkeit gemildert durch das Bewußtsein, daß der Tod nur der Übergang von einer Form des Lebens in die andere ist. Alles stirbt, um aufzuerstehen.

Der Herbst hat auch seine eigenümlichen Schönheiten. Um sie recht zu beobachten, müßte man ein in den „herbstlichen Tinten“ erfahrener Maler sein; zu genießen weiß sie jeder mit Natur- und Farbensinn begabte Spaziergänger. Und es ist schön, im Herbst spazieren zu gehen, in mancher Hinsicht schöner, als im Sommer, weshalb man die alte Sitte der Herbstferien nicht so leichtfertig aufgeben sollte.

Die Astronomen rechnen bekanntlich Herbst-Anfang erst vom Zeitpunkt der Tag- und Nachtgleiche, welcher dieses Jahr auf den 23. September vormittags 10 Uhr fällt. Die botanische und meteorologische Herbstzeit fängt schon früher an, aber wann? das ist kaum zu sagen. Ebensoviel wie man bei einem regelrecht sich entwickelnden Manne sagen kann, in welchem Zeitpunkte er aus der Jugend in das Mannesalter, aus dem Mannesalter in das Greisenalter getreten ist.

Man wendet gegen das Herbstwetter ein, daß es sehr veränderlich sei. Aber haben wir die Launen des Wetters nicht auch im Hochsommer oft sehr schmerlich zu empfinden. Es wird freilich allmählich kälter, aber dagegen wehrt man sich leicht durch die wärmere Kleidung. Der September besonders pflegt uns noch eine ganze Reihe sehr angenehmer Tage zu bieten. Eine alte Bauernregel sagt, daß das Wetter am Aegidiitage, dem 1. September, für den ganzen Monat entscheidend sei;

Henry Holland, erklärte, er habe keinen Grund anzunehmen, daß Deutschland Helgoland zu erwerben wünsche. England habe sicher weder die Absicht noch den Wunsch, sich von Helgoland zu trennen und er, der Minister, habe nie gehört, daß Deutschland darin, daß Helgoland sich in dem Besitz Englands befindet, eine Drohung gegen sich erblickte.

* Die bulgarische Frage scheint auf dem besten Wege zu sein, in das Stadium der „Versumpfung“ einzutreten. Russland hat, wie der russisch-offiziöse „Nord“ mittelt, erklärt, daß man dort an eine Sendung des Generals Ernroth als Gegenregent nach Bulgarien ernstlich nicht gedacht habe, und macht erneut der Pforte den Vorschlag, selbst in Bulgarien Ordnung zu schaffen. Sicherlich erwartet Petersburg ebensowenig, daß die Pforte diesem Vorschlage nachkommen wird, als diese gewillt ist, sich für russische Pläne in Bulgarien zu engagieren, am wenigsten so lange, als sie nicht durch einen einmütigen Beschluß der Mächte zum Einschreiten aufgefordert wird. Mit diesem wird es aber noch gute Weile haben. Die russischen Zeitungen empfehlen als das wirksamste Mittel, um Bulgarien wieder für Russland zu gewinnen, die moralische und materielle Unterstützung der Russenfreunde in Bulgarien behufs gewaltamer Entfernung des Fürsten Ferdinand aus dem Lande. Dass ihm von dieser Seite Gefahr droht, weiß der Fürst; sie wird ihn deshalb auch nicht unvorbereitet finden.

* Die letzten Nachrichten aus Island melden, daß die ganze Nordküste der Insel noch vom Polareise blockiert ist, was seit Jahren nicht mehr zu der jetzigen Jahreszeit der Fall gewesen. Der Postdampfer „Laura“ traf auf der letzten Reise nach der Nordküste am 14. August im Seydisfjord ein, konnte aber des Eises wegen nicht weiter kommen; er kehrte um, ging südwärts um die Insel und erreichte am 17. August die Skagestrandsbucht, aber auch hier hinderte das Eis die Weiterfahrt. Nachdem die für die nördlichen Drei bestimmten Güter an der Westküste ausgeladen worden, ging der Dampfer nach der Hauptstadt Reykjavik, wo er am 22. August eintraf.

* In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde der vergangene Montag als ein allgemeiner Feiertag begangen. Die letzte Legislatur hat nämlich den ersten Montag im September zu einem Staatsfeiertage erhoben, der den Namen „Arbeitstag“ führt. Die verschiedenen Arbeitervereine von New-York hielten zu Ehren des Tages einen festlichen Aufzug in den Straßen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 8. September.

* [Güter-Expedition.] Infolge des Ausfalls der hiesigen Kaiserfestlichkeiten ist nun auch die für künftigen Sonntag und Montag bereits angeordnete Beschränkung des Stückgut- und Eilgut-Verkehrs auf dem Legethorbahnhof wieder aufgehoben worden.

* [Börse.] Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft macht bekannt, daß von morgen ab die Börserversammlungen wieder im Artushofe abgehalten werden.

* [Räude.] Das königliche Polizeipräsidium bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß unter den Pferden des Lohnfuhrmannes August Minuth in Schildiz die Räudekrankheit ausgebrochen ist.

* [Der Holztrachtenverkehr] auf der Weichsel von Galizien nach Danzig verringert sich andauernd. Während im Jahre 1884 noch 1440 galizische Trachten Warschau passierten, betrug die Zahl derselben 1886 nur noch 860 und wird im laufenden Jahre noch geringer ausfallen. Die Ursache liegt nach dem „Schiff“ nicht darin, daß man in Galizien die Wälder mehr schont, sondern vor allem in dem deutschen Holzzoll und in dem Darniederliegen des Holzgeschäfts in Danzig.

* [Feuer.] Gestern abend gegen sieben Uhr fing wahrscheinlich von einem brennenden Zigarrenstummel der

demnach haben wir in diesem Jahre das schönste Septemberwetter zu hoffen.

Die Nächte werden bereits lang ($10\frac{1}{2}$ Stunden im Anfang, etwas über 12 Stunden am Ende des Monats), abends und morgens wird es oft schon kühl. Der vorsichtige Haushalter sorgt jetzt für die Instandsetzung der Lampen und Ofen für den Winter, indem er bedenkt, daß eine mangelhafte Lampe oder ein schlechter Ofen an Brennstoff und – Gesundheit viel mehr verschlingt, als die Reparatur oder Neuanschaffung kostet.

Fragen wir nach der Geschichte des September, so ergiebt sich bis zum Jahre 1870 nichts besonders Hervorragendes; nur ist zu bemerken, daß man die Herrmannschlacht im Teutoburger Wald vom Jahre 9 auf den 9. bis 11. September zu legen pflegt. Im Jahre 1870 aber hat der September die auffallendste, imposante, wenn auch nicht die eigentlich entscheidende That der deutschen Kriegskunst, die Schlacht bei Sedan und die Gefangennahme des Kaisers Napoleon zu buchen gehabt. Infolge dessen ist der johannistische September zu dem bürgerlichen Feste des Sedanfestes geworden. Auch die Kapitulation von Straßburg fiel noch in den September (28), während West sich bekanntlich noch einen Monat länger hielt. Die vollständige Einführung von Paris begann am 19. September 1870.

Unter den kirchlichen Festen des September steht Mariä Geburt am 8. oben an; bei uns, in den alten preußischen Provinzen ist es bekanntlich auf den nächsten Sonntag verlegt. So bleibt der September ohne einen Feiertag in der Woche. Denn auch die Feste des Evangelisten Matthäus (am 21.), des Empfängnis Johannis (am 24.) und des Erzengels Michael (am 29.) werden ohne Enthaltung von der Arbeit gefeiert.

Bei Besprechung der Septemberfeste dürfen wir auch unserer jüdischen Mitbürger nicht vergessen, welche den Anfang ihres 5648. Jahres am 19., das Versöhnungsfest (den „langen Tag“) am 28. September begehen.

Für uns sind die Herbst-Fasttage (Oktober) am 21., 23. und 24. September; sie fallen also dieses Jahr genau mit dem astronomischen Zeitwechsel zusammen.

Der Michaelstermin am Schluß des Monats mahnt uns daran, daß mit dem September das dritte Vierteljahr von 1887 bereits zu Ende geht und wir schon wieder in das letzte, das Weihnachts-Vierteljahr treten. „Flüchtig verrinnen die Jahre.“

Belag der Milchkannenbrücke Feuer, welches mit einer Handspritze alsbald gelöscht wurde. — Gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr nachts geriet der Fuß im Schornstein einer Bäckerei, Petershagen Breitegasse 3 b in Brand. Die Feuerwehr reinigte den Schornstein, wobei neun Mulden Fuß zum Vorschein kamen. Mit Zurücklassung eines Beobachtungspostens kehrte darauf die Feuerwehr in ihr Depot zurück.

r [Unglücksfall.] Von einem sehr schweren Unglücksfälle wurde gestern der vier Jahre alte Knabe Franz S. betroffen. Derselbe machte sich auf dem Hofe der elterlichen Wohnung das Vergnügen, sich an einer Waschleine in die Höhe zu ziehen. Die Leine riss, und der Knabe fiel mit dem Hinterkopfe auf die scharfe, mit einem eisernen Reifen umkleidete Kante einer Waschwanne. In bestinnungslosem Zustande wurde der bedauernswerte Knabe nach dem Stadt-Lazarett geschafft, woselbst ein Schädelbruch konstatiert wurde. An dem Aufkommen des Kindes wird gezweifelt.

r [Messerstecherei.] Der Arbeiter Emil Krüger vergnügte sich gestern abend auf der hohen und niedrigen Seigen verbindenden Brücke mit mehreren Kameraden. Mit einem der selben, einem 15 Jahre alten Burschen, kam K. in Konflikt. Der Junge zog unvermutet ein Messer und brachte K. einen tiefen Stich in den linken Oberarm bei. K. wurde im Stadt-Lazarett in Behandlung genommen. Der Thäter ist bekannt.

p [Einbruch.] In der vergangenen Nacht brachen Diebe in die Wohnung des Kaufmannes Harder in Emaus ein und stahlen dort aus einem Pulte 500 Mark bares Geld. Von den Thätern fehlt jede Spur.

* [Kreistags-Abgordnetenwahl.] Am nächsten Dienstag, den 13. September d. J., vormittags 10 Uhr, findet die Wahl der Wahlmänner in den Landgemeinden der künftigen Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung statt.

-a [Ferienstrafkammer] Wegen strafbaren Eigennutzes nach § 288 d. G.-Bl. hatte sich der jetzige Pächter, früherer Mühleneigentümer Johann von Riesen zu Kobach zu verantworten. Der Angeklagte war in Vermögensverfall geraten, und gehörten zu seinen Hauptgläubigern der Besitzer Schwichtenberg und die verwitw. Frau Besitzer Flindt zu Alt-Weichsel. Die Beträge, welche die zu fordern hatten, bestanden in Hypothekenkapitalien, Zinsen und Pachtgeldern. Im August v. J. waren die Schuldtitel vollstreckbar geworden, und da Zahlung nicht zu erwarten war, beantragte die Frau Flindt die Zwangsverwaltung sowohl, als auch den Zwangsverkauf der Grundstücke des Angeklagten. Als diese am 20. September v. J. eingeleitet werden sollten, waren die Grundstücke vorher vollständig ausgeräumt worden. Ein Speicher war abgebrochen und verkauft, Kachelöfen, Flügelthüre, Pferd, Wagen, zwei Kühe u. s. w. waren von dem Angeklagten verkauft, die beiden Flügel des Thorweges waren zerkleinert und verbrannt. Beide Gläubiger haben durch diese Handlungen des Angeklagten ganz erhebliche Verluste erlitten. Die Anklage nahm nun an, daß der Angeklagte von der Bedrohung der Exekutionsmaßregeln vorher Kenntnis gehabt und diese Verhöhung vorgenommen habe, in der Absicht, den Gläubigern Exekutionsobjekte zu entziehen. Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefangenstrafe von sechs Monaten. Aus den Akten ergab es sich jedoch, daß der der Anklage zu Grunde liegende Strafantrag nicht von der Frau Flindt, von welcher diese Zwangsverstreckung beantragt war, sondern von Schwichtenberg einging, da letzterer indesten weder Sequestration noch Substaftation vorher beantragt hatte, fehlte hier der Strafantrag von der beschädigten Frau Flindt, weshalb Angeklagter freigesprochen wurde.

* [Für Rübenlieferanten.] Vor kurzem brachten wir ein Erkenntnis des Reichsgerichtes zur Kenntnis unserer Leser, demzufolge die bei Aktiengesellschaften für Zuckerraffineration vorkommende statutarische Verpflichtung der Aktionäre als solche zu Rübenlieferungen an die Zuckerraffinerie, neben den von ihnen zu leistenden Kapitaleinslagen, nach einem Urteil des Reichsgerichts vom 21. Juni d. J. handelsrechtlich ungültig sein sollte. Die „Zuckerzeitung“ konstatiert demgegenüber, daß aus diesem Urteil die Unmöglichkeit der in den Statuten der Aktiengesellschaften über die Verpflichtung der Aktionäre zu Rübenlieferungen getroffenen Bestimmungen nicht hervorgeht. Das Urteil enthält allerdings die wiedergegebenen Sätze, damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Bestimmungen über die Rübenlieferungen als Nebenverträge gültig bleiben, wie dies ausdrücklich in dem Urteil des Reichsgerichts, III. Zivilsenats vom 26. November 1886 ausgesprochen ist. In diesem Urteil heißt es: „Die in den Statuten der in Deutschland bestehenden Aktien-Gesellschaften für Rübenzuckerfabrikation den Aktionären auferlegte Verpflichtung, für jede Aktie ein bestimmtes Quantum selbstgebauter Rüben an die Fabrik zu liefern und ein bestimmtes Areal nach einem bestimmten Verfahren unter Kontrolle der Gesellschaftsorgane mit Rüben zu bebauen, bildet einen gültigen Nebenvertrag neben dem Gesellschaftsvertrag.“

* [Die Ansiedlungskommission] besitzt jetzt infolge der zahlreichen Ankäufe, von denen wir neulich berichteten, bereits über fünf Quadratmeilen (ungefähr 30 000 ha), für welche ein Gesamtkaufpreis von $16\frac{1}{2}$ Millionen Mark gezahlt worden ist. Hiermit dürfte die Zeit der Massenankäufe vorläufig abgeschlossen sein, da der Besitz für eine selbst in großem Stil behandelte Ansiedlung zunächst vollkommen ausreicht und inzwischen weitere Erfahrungen gesammelt werden können. Im nächsten Jahre sollen dem Vernehmen nach 10 000 ha zerteilt werden, sodass dann in ganz anderer Weise die Gesuche berücksichtigt werden können, als es in diesem Jahre möglich war.

* [Personalien.] Der Kanzleidiätar Schröder bei der Staatsanwaltschaft in Graudenz ist zum Kanzlisten bei dem Landgerichte in Thorn ernannt worden. — Der Auktuar Choje in Schlochau ist zum ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte in Strasburg ernannt worden. — Der Gerichtsvollzieheranwärter Radtke in Boppot ist zum Gerichtsvollzieherkraft Auftrages bei dem Amtsgericht in Karthaus ernannt worden.

* [Schulnachricht.] Der Lehrer Krykant aus

Gorczenica bei Strasburg ist auf seinen Antrag nach Hammer, Kreis Schlochau, versetzt.

* Neustadt, 7. September. Heute fand hier unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Kruse das Abiturientenexamen statt, bei welchem sämtliche sieben Examinanden das Zeugnis der Reife erhielten, nachdem vorher einer freiwillig von der mündlichen Prüfung zurückgetreten war. Die Namen der Glücklichen, unter denen sich kein einziger Katholik befindet, lauten: Kellner, Schapke, Scheffer, Schmidt, Sellentin, Tyrol und Wodtke.

U Seereisen, 5. Septbr. Heute fand hier selbst die diesjährige Kreis-Lehrer-Konferenz für die der Kreis-Schul-Inspektion des Königlichen Kreisschul-Inspectors Herrn Schmidt zu Karthaus unterstellt Lehrer des Kreises Karthaus statt. Es befremdet dabei die katholischen Lehrer [und deren sind 38 gegen 7 evangelische], daß sie stundenlang dem Verlesen eines Aussatzes eines Herrn Preisträger [man sagt, er sei evangelischer Seminar direktor] zuhören mußten, der zwar viele praktische Goldhörner zum Segen für Schule und Lehrer enthielt, anderseits aber von einem seitig lutherischem Standpunkt aus gehalten war. [Verfasser des Aussatzes ist z. B. auch das alte Märchen auf, die Gründung der Volksschule sei dem „Reformator“ Luther zu verdanken etc.] Die Bitterkeit dieser Pille, — der Vortrag soll auf Verfügung der Königl. Regierung gehalten worden sein — erhielt allerdings einige Milderung in dem bei Tische vom Pastor Herrn Lucken aus Karthaus auf die Lehrerfrauen ausgebrachten Toast; doch sind sämtliche katholische Konferenz-Teilnehmer einig, es wäre besser gewesen, man hätte diesen Anstoß erregenden Aussatz lieber wo anders, als auf einer amtlichen Konferenz vor katholischen Lehrern vorgelesen. [Es wäre interessant zu erfahren, ob keiner der 38 katholischen Lehrer gegen den Vortrag Protest erhoben hat. Falls eine Diskussion des Vortrages geplant war, wird man doch wohl dem Herrn Preisträger eine kurze Belehrung über die Gründung der Volksschule re. erteilt haben. D. R.]

* Neuteich, 6. September. Der heutige Fettvieh- und Pferdemarkt war zwar nur schwach, aber mit sehr gutem Material (etwa 180 Stück Rindvieh und 100 Pferde) besichtigt. Die Kauflust für Rindvieh war bei recht guten Preisen lebhaft. Pferde wurden bei dem Mangel an Käufern, da der neueingelegte Pferdemarkt noch zu wenig bekannt war, nur wenige abgesetzt.

* Marienwerder, 7. September. Zur Wahl eines Landschaftsrats und eines Landschafts-Deputierten für den Marienwerder-Niesenburger Landschafts-Kreis an Stelle des Landschaftsrats Herrn Freiherrn v. Rosenberg auf Hochzeihen, dessen Amtsperiode zu Johannis d. J. abgelaufen ist, und an Stelle des Landschafts-Deputierten Herrn v. Puttkamer auf Germen, dessen Amtsperiode zu Weihachten d. J. abläuft, ist unter dem Vorsitz des Landschaftsrates Herrn Freiherr v. Rosenberg ein Kreistag auf den 5. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, im Landschaftshause hier selbst angezeigt.

* Gr. Krebs, 6. September. In der vorgestrigen Sitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins wurde über die vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eingegangene Anfrage über Taubenhaltung verhandelt. Die Ansicht der Mehrzahl der Anwesenden ging dahin: 1) Im diesseitigen Vereinsbezirke haben bis jetzt die gesetzlichen Bestimmungen über Taubenhaltung genügt, und es haben sich keine Missstände gezeigt. 2) Würde aber die Taubenhaltung freigegeben, so könnte doch vielleicht mancher zum Nachteil seiner Nachbarn die Taubenzucht zu sehr ausdehnen. 3) Solcher Nachteil würde sich dann durch anderweitige Regelung der Sperrzeiten nicht vermeiden lassen. 4) Sollten große Massen Tauben gehalten werden, so würden sie ausgesetzte Körner, ganz besonders aber solche, die ihnen zusagen, aufsäßen und Samen von Unkräutern nur im Notfalle nehmen. Für Erbsen- und Wickensohre würden sie erst recht lästig werden. Zwischen Saat- und Erntezeit richten sie wohl nicht Schaden an.

* Thorn, 7. Sept. Wie das hiesige russische Vicekonsulat bekannt macht, steht die in letzter Zeit viel besprochene Bekanntmachung des selben, nach welcher die in den Kreisen Graudenz, Strasburg, Thorn und Kulm wohnenden russischen Unterthanen ihre Adressen bis zum 1. Oktober mitteilen sollen, weder mit den Ausweisen, noch mit etwaigen sonstigen, die Interessen der russischen Staatsangehörigen schädigenden Maßregeln im Zusammenhang. Das Vicekonsulat ist vielmehr von der russischen Regierung beauftragt worden, statistische Angaben, betreffend die in seinem Umtsbezirk wohnhaften russischen Staatsangehörigen mitzuteilen, und infolge dessen benötigt dasselbe die Adressen der russischen Staatsangehörigen, um diesen die erforderlichen Fragestellungen zu können.

P Strasburg, 7. September. Die diesjährige Kreis-Lehrer-Konferenzen in dem Aufsichtsbezirk des hiesigen Herrn Kreis-Schulinspektors Bajohr finden statt: Donnerstag, den 15. September von 11 Uhr vorm. ab zu Strasburg im Saale des Schützenhauses und Sonnabend, den 17. Sept. von 10 Uhr vormittag ab zu Sablonovo im Saale des Herrn Jagobinski. Die Tagesordnung der Konferenz in Strasburg weist zwei Punkte auf: eine Lektion aus der Praxis über die Sonnenfinsternis und eine schriftliche Ausarbeitung über das Thema: Die Behandlung der taubstummen Schüler in der Volksschule. An dieser Konferenz nehmen die Lehrer aus 17 Ortschaften teil. — In der Umgegend von Strasburg hat bereits teilweise die Kartoffelernte begonnen. Am letzten Wochenende preiste hierorts der Scheffel Kartoffeln 1 Mt. 10 Pg.

* Königsberg, 7. Septbr. Heute nachmittag stürzte die Decke des Anatomic-Gebäudes, in welchem eine Etage

aufgesetzt wurde, ein. Nach den bisherigen Ermittlungen sind sieben Personen hierbei verunglückt, von denen drei den Verletzungen bereits erlegen sein sollen.

Vermischtes.

** Krefeld, 5. September. Im Oktober d. J. wird in den Räumen der hiesigen königl. Gewebeausstellung eine Ausstellung kirchlicher Kunstsammlungen und Stickereien der Vergangenheit stattfinden. Der Erzbischof von Köln hat im Hinblick auf die große Wichtigkeit von Reformbestrebungen auf dem Gebiete der kirchlichen Textilfabrikation das Protektorat über diese Ausstellung übernommen. Bürigt schon dieser Umstand dafür, daß seitens der katholischen Kirchenbehörden und Geistlichkeit die textilen Schätze, welche sich in ihrem Verwahrsam befinden, in reichem Maße dieser Ausstellung zufließen, so wird auch gehofft, daß die reichen Sammlungen, wie sie in den Kirchen zu Danzig, Halberstadt, Brandenburg und Stralsund noch aus der Zeit, wo diese Städte katholisch waren, in fast unerreicht dastehender Schönheit und Reichhaltigkeit sich befinden, ihre Beteiligung diesem Unternehmen nicht versagen werden.

Danziger Standesamt.

Vom 7. September.

Geburten: Schuhwarenhändler Hermann Kagan, S. — Mühlen- und Pelzwarenfabrikant Robert Süß, S. — Oberfeuerwerker Paul Schulz, S. — Bernsteindreher Rudolf Lippöhn, T. — Arb. Karl Henßler, S. — Schmiedeges. August Josupeit, S. — Frachtbestätiger Wilhelm Kullmann, S. — Arb. August Karsten, S.

Aufgebot: Schmiedeges. Franz Andreas Niediger (alias Rüdiger) und Martha Malwine Tirobu. — Königl. Forstameister Friedrich Wilhelm Otto Barsch im Forsthause Theerßen und Klara Helene Dorothea Blottner hier. — Dampfschiffsküller Franz Xaver Kulejsa und Regina Karoline Majewski. — Wächter bei der königl. Ostbahn Hermann Gustav Pöttke und Anna Elise Grishammer.

Heiraten: Schneiderges. Johann Julius Waldhaus und Maria Theresia Piper.

Todesfälle: S. d. Arb. Johann Neubauer, 1 J. — Fräulein Mathilde Keruth, 72 J. — S. d. Schlosser ges. Anton Rehaag, 2 J. — Witwe Charlotte Friederike Harms, geb. Gerlach, 76 J. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Brieffässer

Nach Zuckau: Anonyme Zuschriften finden bei uns keine Berücksichtigung; auch dann nicht, wenn der Inhalt für uns interessant ist.

Milde Gaben.

Seit dem 2. August sind für den Bonifacius-Adalbertus-Verein folgende Gaben eingekommen: Oberlehrer Lange 10 M., Dzierondzio Pfarrer Auhut und Gem. 13, Lautenburg Pf. v. Borzychowski 6, Gem. 3. Rate 29,50, Bobau Gem. 9,30, Starzin Vic. Thczynski und Gem. 50, Mechow Gem. 33 (quitt. für Negerkinder 73,50, pro Papa 10), Briefen Mitglieder 40,50, Vicar Davidowski 10 M. Gott bezahl's allen Wohlthätern!

Pelpin, den 6. September 1887.

Kujot, Rendant.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 7. September.

Weizen. Auch der heutige Markt verkehrte in recht matter Stimmung und konnten nur die besseren Qualitäten von inländischer Weizen einigermaßen ihren Wert behaupten, wogegen die geringeren Sorten 2—3 M. billiger verkauft werden mußten. Auch für Transitware nur wenig Begehr und Preise schwach behauptet. Bezahlte wurde für inländischen bunt 125 Pf. 140, hellbunt 126/7 Pf. 142, 131/2 Pf. 147, 136 Pf. 148, hochbunt 132 Pf. 150, 133/4 Pf. bis 136/7 Pf. 151, weiß bezogen 133 Pf. 145, weiß 130 Pf. 150, 135 Pf. 152, Sommer- 133/4 Pf. und 135/6 Pf. 144, für polnischen zum Transit bezogen 127 Pf. 118, hellbunt 126/7 Pf. 122, 129/30 Pf. 126, hochbunt 128/9 Pf. 129, 133/4 Pf. 131, hochbunt glasig 134/5 Pf. 134, für russischen zum Transit hellbunt leicht bezogen 127 Pf. 121, grußbunt 130 Pf. 128, 131 Pf. und 132 Pf. 130, glasig 128 Pf. 125, 130 Pf. 127, rot besetzt 123/4 Pf. 117, rot 128 Pf. 119, 131 Pf. 120, 133 Pf. 122, streng rot 131 Pf. 123, 131/2 Pf. 124, 132 Pf. 125, 135 Pf. 125½ M. per Tonne. Regulierungspreis inländischer 146, Transit 126 M.

Roggan Bei schwachem Angebot ziemlich unverändert im Werte. Bezahlte wurde für inländischen 119 Pf. bis

125/6 Pf. 98 für polnischen 3. Transit 124/5 Pf. 78, für russischen 3. Transit 124 Pf. 76½ M. alles per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 79, Todesfälle 77 M. Gefündigt sind 150 Tonnen.

Gerste für feine Qualitäten ist gute Frage, wogegen abfallende Sorten nur zu wesentlich billigeren Preisen vertäuscht sind. Bezahlte wurde für inländische kleine 105/6 Pf. 87, große gelb 108/9 Pf. 96, bessere 112 Pf. 103, helle 114 Pf. 107, 119 Pf. 108, keine hell 115 Pf. 114, für russische zum Transit große 104 Pf. 70, 114/5 Pf. 76, helle 113/4 Pf. 89 M. p. Tonne.

Hafer inländischer frischer 90 M. per Tonne bezahlt.

Rüben inländischer abfallend 185, russischer zum Transit Sommer- 174 M. per Tonne gehandelt.

Raps inländischer 197, 200, 202, 203, polnische zum Tr. 186, 190, 191 M. per Tonne bezahlt.

Dotter russischer zum Transit 137, feiner 143, M. per Tonne gehandelt.

Spiritus loko 68 M. Brief

Konig, 7. September 1887.

Weizen 5,5 M., Roggen 3,80 M., große Gerste 3,30 M., kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,10 M., Erbsen 4,50 M. per Scheffel. Butter 0,90 M., Eier 45 Pf.

Berlin, den 7. September.

Weizen 146—167 M., Roggen 108—117 M., Gerste 100—180 M., Hafer 90—130 M., Erbsen Kochware 140—200 M., Butterware 116—128 M., Spiritus v. 100% Litter 66,4 bis 67,4—67,3 M.

Berliner Kurzbericht vom 7. September.

| | |
|---|--------|
| 4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe | 107,00 |
| 4 1/2 % Preußische Konsolidierte Anleihe | 106,70 |
| 3 1/2 % Preußische Staatschuldabsch. | 100,10 |
| 3 1/2 % Preußische Prämien-Anleihe | 151,00 |
| 4 1/2 % Preußische Rentenbriefe | 104,10 |
| 3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe | 97,90 |
| 3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe | 97,80 |
| 4 1/2 % Posensche Landw. Pfandbriefe | 104,20 |
| 5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 108,50 |
| 5 1/2 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe | 105,80 |
| 5 1/2 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r. | 113,50 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 140,10 |
| 5 1/2 % Rumänische amortisierte Renten | 94,20 |
| 4 1/2 % Ungarische Goldrente | 81,60 |

Potrykus & Fuchs,

Danzig,

4, Große Wollwebergasse 4,
Bettfedern - Handlung,
en gros en detail
empfehlen ihr großes Lager gut gereinigter

Bettfedern und Dännen

zu äußersten Preisen.

Die Preise verstehen sich für 1/2 Kilo franco ohne Berechnung von Verpackung gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Wildfedern

50, 60, 75, 90 Pf.,

Entenfedern

0,90, 1, 1,25 M.,

Enten-Halbdänen

1,50, 1,60, 1,75 M.,

Graue Dänen

2, 2,25, 2,75, 3 M.,

Gänse-Rupf-Federn zu Unterbetten

1,50, 2, 2,50, 2,75, 3, 3,50 4 M.,

Gänse-Schleiß-Federn zu Oberbetten und Kissen

2, 2,50, 2,75, 3, 3,50, 4, 4,50 M.,

Weisse Dauben

4, 4,50, 5, 5,50, 6, 7 bis 10 M.,

Eiderdauben

M. 30.

Für Biederverkäufer Extravpreise.

Gold und Silber

kauf und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

G. Seeger, Juwelier,

Goldschmiedegasse 22.

Deutschen Schweizerfüße,

dem Echten an Qualität ziemlich gleich,

per Pfund 80 Pf.,

offerirt

Aloys Kirchner,

Poggenvuoh 73.

Größte Auswahl zu den billigsten Preisen.

Gebetbücher

in deutscher und polnischer Sprache,

Gesang- u. Gebetbücher

von Prälat Landmesser,

Missales, Breviere, Horae diurnae, Canticale etc.

in eleganten und passenden Einbänden.

F. A. Weber,

Buch- und Musikalien-Handlung,

Danzig, Langgasse 78.

Gardinen

in Schweizer Tüll, Engl. Tüll, Zwirn, Tute,
Cretonne re. re.

Gardinengestangen,

Gardinen-Rosetten, Gardinen-Halter,
Tischdecken, Läuferzeuge

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Ludwig Sebastian,

29, Langgasse 29.

Reste und ältere Muster unterm Kostenpreis.

Die königl. Akademie der Künste zu Berlin

veranstaltet eine große Berliner

Kunst-Ausstellungs-Lotterie,

derenziehung

am 14. und 15. October 1887

unter Aufsicht von Beamten der königl. preußischen Lotterie-Direction stattfindet.

Hauptgewinne: von je ca.

10 000, 4000 und 3000 Mark,

ferner: 2 Gemiine von je ca. 1500, 3 je 1000, 5 je 600, 10 je 500, 15 je 400, 20 je 300, 100 je 40, 250 je 20 M., 30 goldene Münzen, je 100, 50 je 40 M., 100 silberne Münzen, je 20, 200 je 10, 2400 je 5 M.

Loose a 1 Mark sind zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 Pf. mehr zur Frankierung einzuzahlen.

Bon fogleich wird für ein kleines Gut, für einen kleinen Hausstand, ein

katholisches Mädchen

aus anständigem Hause, welches mit der bürgerlichen Rücksicht vertraut, ordentlich die Wäsche versteht und sonst in allen häuslichen Arbeiten Bescheid weiß, zur Stütze der Hausfrau unter bescheidenen Ansprüchen gesucht.

Offerten bitte zur Weiterbeförderung an die
Expedition d. Bl. unter W. 87 zu richten.

Martin Heyne,

Goldschmiedegasse 23,
empfiehlt sein großes Lager von Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder, von bestem
Material und unter persönlicher Leitung gefertigt,
zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen
nach Maß umgehend.

Die geleseneste Gartenzeitschrift — Aus. 26 000!
— ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag
reich illustriert. Abonnement vierteljährl. 1 M.
Probenummern gratis und franco durch die
fgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn
in Frankfurt a. d. O.

Aus den Inhalten der neuesten Nummer:
Zur Bekämpfung der Reblaus. — Zur Apfelweinbereitung. — Verpacken und Versenden von Obst. — Ein Gärtchen. — Über den Einfluss der Stammböhne auf die Entwicklung unserer Obstbäume. — Preiselbeeren einzumachen. — Die Krankheit der Kohlgewächse. — Das Reisverderben der Liebesäpfel (Tomaten) zu befördern. — Die Zwiebeln rückt heran. — Der Hähnenkamm. — Umschau im Garten. — Kleinere Mitteilungen. — Neue Bücher. — Briefkasten. — Nachlese — Fragen an die Leser.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

Nº 37.

Danzig, den 11. September.

1887.

Das Fest Mariä Geburt.

(8. September.)

Einer der schönsten Tage, welchen die Welt gesehen, ist ohne Zweifel der Geburtstag jenes wunderbaren Weibes, das Gott, der Herr, schon im Paradiese unseren sündigen Stammeltern als die künftige Mutter desjenigen verheißten, der den Fluch und das Unglück der Sünde in Segen und Freude verwandeln und das Antlitz der Erde erneuern sollte. Wir begehen heute das Gedächtnis dieses Tages, und die Kirche lädt uns ein, die Geburt der seligsten Jungfrau mit Frohlocken feierlich zu begehen. Ihre Geburt ist in der That ein Gegenstand des Glückes und der Freude für die ganze Schöpfung. In ihr ist den Engeln des Himmels eine Königin, uns armen Erdenpilgern eine Mutter geboren worden.

Mit Recht singt darum die Kirche an diesem Tage: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottmutter, hat Freude gebracht der ganzen Welt, denn aus Dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der den Fluch löste und Segen spendete, der den Tod überwand und uns das ewige Leben schenkte.“ Durch Maria ist derjenige in die Welt gekommen, welcher die Errettung des Menschengeschlechtes von der Sünde und dem ewigen Tode bewirkt hat. Wie die Morgenröte vor der Sonne, so ging Maria vor der Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, her, der die Finsternis der Welt erleuchtete und die verlorenen Kinder Adams, die im finsternen Schatten des Todes saßen und unter dem Joch der Sünde seufzten, von der ewigen Strafe erlöste und den göttlichen Zorn befächtigte.

Obwohl Maria von dem königlichen Geschlechte Davids abstammte, so fügte es doch die göttlichen Vorsehung, daß die in Dunkelheit, Armut und Niedrigkeit geboren wurde, indem ihre Voreltern schon seit längerer Zeit den Glanz des Geschlechts verloren hatten und in Dürftigkeit und Niedrigkeit lebten. Ihre Eltern waren Joachim und Anna, und ihr Geburtsort Nazareth, eine kleine Stadt in Galiläa: alles klein und gering in den Augen der Welt, damit die auserwählte Jungfrau auch in diesem Stücke ihrem göttlichen Sohne ähnlich werde, um dadurch den Stolz der Menschen zu beschämten und durch ihr Beispiel uns Demut und Beringachtung der Welt zu lehren. Maria war das Kind heißer Gebete und vieler frommen Thränen und Seufzer. Denn zwanzig Jahre lang ließ Gott jene beiden frommen Eheleute geduldig

harren und demütig flehen, bevor er ihr Gebet erhörte und ihnen dieses Gnadenkind schenkte. Aber so hatte es Gott in seiner Weisheit bestimmt: dieses Kind, dessen Leben so reich an großen Wundern der Macht und Gnade werden sollte, sollte schon in der Art und Weise seiner Geburt die Wunder der Macht und Gnade Gottes offenbaren. Die frommen Eltern, die das Kind schon vor seiner Geburt dem Herrn geweiht hatten, dessen wunderbarer Macht und Güte sie es einzlig verdankten, erfüllten ihr Gelöbnis treu und erzogen ihr Kind in heiliger Unschuld und Gottesfurcht und weihten es ganz dem Herrn. Himmelisch war das Gemüt und der Sinn Mariens, und himmlisch ihr Wandel, ein lauterer Umgang mit Gott. Sie richtete nach dem Worte Gottes, das sie im Gebete betrachtete, ihr ganzes Leben ein. An ihr bewundern wir die herrlichsten Tugenden, die sie während ihres ganzen Lebens geübt hat, und die uns zur Nachahmung dienen sollen. Ein lebendiger Glaube an Gottes Worte und Verheißungen, ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Macht und Güte, eine Liebe zu Gott, der kein Opfer, keine Anstrengung zu schwer war, ein Gehorsam, der willig und mit größter Genauigkeit alle Gebote befolgte, eine ungeheuchelte Demut, eine innige Frömmigkeit, eine ganz besondere Reinheit und Keuschheit, eine herzliche Nächstenliebe und alle anderen Tugenden zeichneten die seligste Jungfrau vor allen übrigen Geschöpfen aus. O möchten wir ihrem erhabenen Beispiele naheifern und durch treue Nachahmung ihrer Tugenden ihre wahren, ihr ähnlichen Kinder zu werden uns streben. An dem heutigen Gnadenfeste, ihrem glorreichen Geburtstage, wird sie uns gewiß mit müttlicher Freude die notwendige Gnade dazu von ihrem Sohne erfliehen.

Ueber Frauenpflichten.

Der „Emanzipation der Frauen“ ist schon so oft das Wort geredet worden, daß es mir gut scheint, wenn immer wieder auch die Pflichten der Frauen ihrer Familie gegenüber betrachtet werden. Wie viele sind dazu außersehen, in der Fremde, einsam selbständig sich zu erhalten und sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und wie viele von ihnen sehnen sich nach einer eigenen Häuslichkeit und haben den festen Vorsatz, wenn sich ihre Wünsche eines Tages realisieren, ihren Mann zu beglücken. Aber wie?

Was mußt Du thun, Deinem Gatten sein Heimtraulich, unentbehrlich zu machen? Dir seine Liebe, seine Verehrung zu erhalten? Ja, seine Verehrung; denn dieselbe ist das Fundament der Liebe. Dann wird er Dir sein Vertrauen entgegenbringen, Du wirst mit ihm tragen müssen, um Dich dann mit ihm zu freuen: glaube nicht, daß Du dazu eine emanzipierte Frau sein dürtest, welche das Kochen als eine ihrer unwürdige Beschäftigung kopfschüttelnd von sich weist, welche keinen Strumpf stricken, keinen Knopf annähen kann, nur für männliche Wissenschaften Interesse hat. O nein, um Deinen Gatten zu verstehen, darfst Du nur ganz Weib sein. Wohlverstanden ein Weib in seiner edlen Bedeutung, liebvoll, milde, barmherzig, selbstlos, und das ist die Hauptfache. Darum muß die Selbstlosigkeit anerzogen werden, sie muß wachsen und zunehmen mit Leib und Seele, sie muß die Frau beherrschen; darum sollte das kleine Mädchen schon seinen Brüdern und Geschwistern nachgeben, es würde so lernen, auch in reiferem Alter selbstlos zu handeln.

In manchen Familien stehen die Söhne den Töchtern nach, Lenchen muß dieses und jenes haben, während Otto und Hans noch warten können, aber mit zehn Jahren ist das Zierpüppchen schon vollständig von seinem „großen Wert“ durchdrungen, als Kind tyranisiert sie die Brüder, wenn verheiratet den Mann. Sie schmolzt um einen teuren Hut, welcher ihr noch „fehlt,“ trotzdem drei andere ihr ebenso zusagten, sie vergießt Thränen um ein Kleid, dessen sie nicht bedarf, kurzum sie hat nur Sinn für sich, ist stets um ihr kostbares Leben besorgt und macht sich entseelig durch ihre vermeintliche Weiblichkeit. Sie ist unfähig, eine Mücke zu töten, während sie einen hinfälligen Greis vor die Thüre weist, da er nicht die Hintertreppe benutzte; sie ist die Plage ihres Mannes, da sich alles nur um sie drehen soll, und quält so denjenigen, welchen sie beglücken sollte. Sei thatkräftig im ganzen Hauswesen, vor allem in den Zeiten der Not, am Krankenbett u. s. w., denke zuletzt an Dich, zuerst an Deine Umgebung, und man wird dann Dich segnen.

Denfst Du gar nicht an Emanzipation, so wird man Dich klug nennen. Leite Dein Haushwesen, aber ohne daß Dein Gatte, und zu Zeiten Deine Gäste, darunter leiden. Freilich gehört auch hierzu Takt, welcher nur selbstlosen Naturen wahrhaft eigen ist. Aber sprich nicht immer mit Deinen Gästen von Deinen Wirtschaftsangelegenheiten, denn Dein Herz wird Dir sogar sagen: „Das macht mich unleidlich,“ da man das Konzentrieren auf einen und denselben Gegenstand eine Versumpfung der Seele nennen möchte.

Ihr Mütter, wenn Ihr Eure Töchter liebt, erzieht vor allem ihr Herz, säet Liebe aus, weckt durch Euer Vorbild den Keim der Selbstlosigkeit in ihnen, und ein glückliches, befriedigtes Leben wird die Ernte sein. Ein tadelloses Benehmen, äußere Erziehung erfordert nur einige Jahre Zeit, die Bildung des Herzens aber lange, lange Zeit, um segensreiche Früchte zu tragen. Wohlan, so macht hingebende, aufopfernde Frauen aus Euren Töchtern, und es wird nicht mehr so viele unglückliche Ehen geben.

Die Macht des praktischen Christentums.

Unser christlicher Glaube ist reich an den erhabensten und mächtigsten Wahrheiten. Aber fast immer erweisen dieselben ihre Macht erst dann im Vollmaße, wenn sie im Leben eines wahren Christen, der von ihnen besetzt ist und sich leiten läßt, gleichsam Gestalt gewinnen. Ein Beleg dafür ist folgende Geschichte.

An einem Sommernachmittage standen im Walde zwei unheimlich aussehende Männer mit geschwärzten Gesichtern hinter dichtem Buschwerk, welches nicht weit entfernt war von der den Wald durchziehenden Straße.

„Der Jude kommt noch nicht,“ sprach der jüngere mit gedämpfter Stimme; „heute morgen sah ich ihn doch in unserm Dorfe, und bereits sind zwei Stunden über die Zeit verstrichen, um welche er bei der Rückkehr in die Stadt den Wald zu passieren pflegt.“

„Wenn nicht den Juden,“ sagte der ältere leise, aber im Tone der Verzweiflung, „so wird uns die Hölle einen andern in die Hände liefern, welcher sein Geld und, falls er sich zur Wehr setzt, sein Leben lassen muß, denn im brauche Geld, viel Geld.“

Jetzt wurden Schritte hörbar. Ein ziemlich bejahrter Herr von vornehmem Aussehen kam des Weges. Beide Männer stürzten auf ihn los, allein plötzlich warf sich ein junges Mädchen zwischen die Räuber und ihr Opfer. — „Ihr dürft dem Fremden nichts anhaben,“ bat sie flehentlich.

„Zurück, ungeratenes Kind,“ donnerte der ältere.

„Vater, Bruder!“ rief das etwa neunzehnjährige Mädchen, „unbemerkt habe ich Euer Gespräch belauscht. Gott, zu welchem ich innig gebetet, wird mir Mut und Stärke geben, Euch von einem Verbrechen abzuhalten.“

„Wer sind Sie?“ fragte der Unbekannte tief erschüttert, „damit ich weiß, wem ich die Rettung meines Lebens verdanke.“

„Aus Liebe zu Vater und Bruder, welche ich auf die Anklagebank bringen würde,“ antwortete die Gefragte, „darf ich meinen Namen nicht nennen; aber eilen Sie dem Dorfe zu, welches Sie auf geradem Wege in zehn Minuten erreichen können, und schweigen Sie, wenn Sie mir Dank zu schulden glauben, von dem Vorfall gegen jedermann.“

Von den Räubern nicht mehr behelligt ging der Fremde rasch dem bezeichneten Dorfe zu und kehrte daselbst in einer Wirtschaft ein. Die anwesenden Gäste unterhielten sich von einem armen Ortsnachbarn, welcher Auspäfindung zu gewärtigen hatte, weil er eine Schuld von vierzig Mark nicht bezahlen konnte. Der Mann war nach dem Urteil aller ein sparsamer und fleißiger Tagelöhner, welchen eine langjährige Krankheit seiner Frau, sowie andere Schicksalschläge in unverschuldetes Elend gestürzt hatten. Er selbst und seine beiden erwachsenen Kinder, welche auswärts keinen Dienst bekommen konnten, fanden im Dorfe nur karglichen Erwerb. Der unbeachtete Fremde verweilte solange, bis er den Namen dieses Unglückschen, Schulz nebst anderen nötigen Anhaltspunkten erhörcht hatte. Dann verließ er das Wirtshaus und suchte den Ortspfarrer auf. Dieser ehrwürdige, im Dienste Gottes

ergrauter Priester bestätigte zwar, daß Schulz nüchtern im Privatleben, redlich im Verkehr, eifrig bei der Arbeit und ohne Verschulden in's Elend geraten sei; der Wahrheit gemäß mußte er aber beifügen, daß Schulz und sein Sohn bereits seit Jahren allen Glauben abgelegt hatten, nie den Gottesdienst besuchten, nie die heiligen Sakramente empfingen. Von Frau und Tochter wußte der Seelsorger nur Gutes und rühmte vorzüglich ihren frommen Wandel, ihren häuslichen Sinn, ihr gottergebenees Dulden.

Mehrere Stunden waren verstrichen, bis der Fremde in die Wohnung des Tagelöhners trat. Die einzige Mietwohnung hatte die dürfstigste Einrichtung. Die ganze Familie war gerade anwesend, und alle fuhren erschrocken zusammen, als sie den unerwarteten Besuch erblickten. — „Wir sind verraten,” brachte der alte Tagelöher mühsam hervor.

Der Fremde erkannte sogleich, daß er in die Behausung jener Männer gekommen war, welche ihn hatten beraubt wollen. Einen schweren Kampf kämpfte er in seiner Seele. Nach einigen Minuten peinlichen Schweigens begann er: „Im Wirtshause habe ich von Ihnen mißlichen Vermögensumständen gehört und fasste den Entschluß, Ihnen aus augenblicklicher Not zu helfen. Mögen diese fünfzig Mark, welche ich Ihnen zum Geschenke biete, die gefürchtete Pfändung von Ihnen abwenden und zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse dienen. Jetzt, da ich meine Lebensretterin und ihre Angehörigen vor mir sehe, gebietet mir eine süße Christenpflicht, mich zeitlebens dankbar zu beweisen. Ein Fahrgeld zu dreihundert Mark in Monatsraten will ich Ihnen festsetzen und dessen Fortbezug auch nach meinem Tode in leitwilliger Verfügung sichern. Gewiß übernimmt Ihr hochwürdiger Herr Pfarrer, wenn ich ihn darum bitte, gütigt die Vermittlung des Geldes an Sie.“

„Können Sie uns verzeihen,” hob der alte Tagelöher an, „daß wir das Leben eines so edlen Mannes bedrohten?“

„Verzeihen und vergessen,” erwiderte der Fremde sanft, „so wahr mir Jesus in meiner letzten Stunde vergeben möge!“

Der junge Schulz fand keine Worte. Mit thränenfeuchten Augen drückte er dem großmütigen Spender die Hand.

Mutter und Tochter fielen auf die Kniee, während Vater und Sohn unschlüssig stehen blieben. — „Adolf,” wandte sich die Mutter halb besehrend zu ihrem Sohne, „willst du nicht auch niederknien und für unsern Wohlthäter beten? — Vater,” sprach sie bittend zu ihrem Gatten, „Kniee doch auch nieder und bete mit uns!“

Wie von einer innern Macht getrieben, knieten Vater und Sohn nieder und beteten für ihren Wohlthäter, welcher gleichfalls auf die Kniee gesunken war, still seine Andacht verrichtend.

Nach längerem, innigen Gebete erhoben sich die Anwesenden. „Dir, mein Sohn, wie der ganzen Gemeinde,” sagte der Vater mit zitternder Stimme, „habe ich jahrelang Ärgernis gegeben durch meinen glaubenslosen Wandel. Heute belehrten mich soviel die wunderbaren Fügungen des allerbarmenden Gottes, welche mich vor einem großen Verbrechen bewahrten und mich aus irdischem Elend

erlöst, als auch die erhabene Handlungsweise dieses edlen Menschenfreundes, daß nur aus dem wahren Christenglauben Gottergebenheit im Leiden und Willensstärke zu guten Handlungen geschöpft werden können. Deshalb werde ich recht bald die heiligen Sakramente empfangen und von morgen an täglich der heiligen Messe beiwohnen.“

„Und ich, theurer Vater,” setzte der Sohn hinzu, „werde Deinem Beispiel treulich folgen. Gott kräftige uns beide in unsern Vorjahren!“

Gertrud, die neunzehnjährige Tochter, nahte sich jetzt dem Fremden und sagte traurlich: „Bitte, nennen Sie uns den Namen unsers Wohlthäters!“

Mit mildem Ernst antwortete der Unbekannte: „Dem allmächtigen Schöpfer und nicht Seinem ohnmächtigen Geschöpfe gebührt Ehre und Dank für jede gute Handlung. Gott zur Ehr' und Liebe also muß ich meinen Namen verschweigen.“ — Freudlich grüßend schied der Fremde.

Die Mariensäule im Walde.

Ein junger Mann, der an der Universität X. studierte, machte eines Nachmittags einen Spaziergang im nahen Walde; noch unbekannt in der Gegend, verirrte er sich, und es gelang ihm trotz aller Versuche nicht, wieder auf den rechten Weg zu gelangen. Alle Pfade, welche er einschlug, verloren sich im Dickicht des Waldes und führten zu keinem Ausgänge. Eine unangenehme Lage! Ohne gerade Furcht zu fühlen, noch weniger angeregt, sich mit vertrauensvollem Gebete an Gott zu wenden, fing er, von Zorn übermannt an, zu fluchen und zu toben. Da fühlte er sich mit einem Male von nerviger Faust gepackt; ein Mann mit geschwärztem Gesichte verlangte Börse und Uhr. In dem Kampfe, welcher zwischen dem Räuber und seinem Opfer entstand, mußte der Angegriffene fast erliegen, allein plötzlich erschien ein dritter auf dem Kampfplatz und schwang seinen Stock gegen den Räuber, welcher durch eilige Flucht einem kräftigen Schlag entging.

„Ihnen danke ich mein Leben!“ hub der Befreite an und drückte seinem Erretter warm die Hand.

„Ich weiß nicht, wer Sie sind,” entgegnete der andere, „noch auch wohin Sie heute Ihre Bestimmung führt. Wenn Sie indes für diese Nacht meine Gastfreundschaft benutzen wollen, um sich vom ausgestandenen Schrecken zu erholen, so wird es mich freuen. Ich bin der Pfarrer M. im nahen Dorfe X.“

Der eingeladene nahm das Anerbieten gerne an. Er erzählte dem Geistlichen, daß er seit einigen Wochen an der Hochschule der Nachbarschaft X. studiere und sich heute während eines Spaziergangs in dem ihm noch unbekannten Walde verirrt habe.

Beide Männer waren noch nicht weit gegangen, als das Auge des Studierenden auf eine Mariensäule fiel, welche dicht am Wege stand. Der Geistliche bat seinen Begleiter, einige Minuten zu verweilen. Dann kniete er nieder und verharrte kurze Zeit in andächtigem Gebete. Nachdem sich der Vater wieder erhoben hatte, begann der Student: „Diese Mariensäule ward errichtet zu Ehren der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria, sowie zum frommen Andenken an eine

Frau Margaretha Waller, welche nach Kundgabe der Inschrift am 23. Juli 1808 hier an dieser Stelle vom Blitz erschlagen ward. Die Getöte war wohl Ihre nahe Anverwandte, Herr Pfarrer?"

"Das nicht," antwortete der Gefragte wehmüting, "ich habe diese Frau Waller bei ihren Lebzeiten nicht einmal gekannt, desungeachtet bete ich häufig für sie, denn ihr trauriger plötzlicher Tod ist für mich, so zu sagen, die Ursache meiner geistigen Auferstehung geworden. Meine höhere Bildung genoß ich nicht an der Universität der Nachbarstadt, allein ich kam als lustiger Student bei Gelegenheit einer Reise in diese Gegend. Ein Studienbegosse und ich gingen durch diesen Wald. Aus kleinnlichem Grunde waren wir in heftigen Streit geraten und ließen es gegenseitig an Flüchen und Verwünschungen nicht fehlen. Ich weiß nicht, wie häufig ich bereits die Frevelworte ausgestossen, daß ein Blitz vom Himmel herabfahren und bald meinen Freund bald mich erschlagen möge. Da kamen wir an die Mariensäule; laut las ich die Inschrift vor, und wir beide standen wie vernichtet. Frau Waller war plötzlich, vielleicht in der Gnade vielleicht auch in der Todsünde vor Gottes Richtersthuhl gerufen worden. Wie indes wäre es uns ergangen, wenn der Allmächtige meine frevelhaften Verwünschungen an mir und meinem Freunde erfüllt hätte? Erschüttert reichten wir uns beide die Hände zur Versöhnung und gelobten uns gegenseitig gründliche Befferung unseres Lebens, besonders auch keinen Fluch, keine Lästerung mehr auszusprechen. Ich glaube mein Jugendfreund und ich haben redlich Wort gehalten. Wir beide gaben unser bisheriges Rechtsstudium auf und bereiteten uns auf den Priesterstand vor. Als ich mit meiner jetzigen Pfarrei betraut war, ließ ich die Mariensäule nachhaltig ausbessern und bete jetzt häufig einige Vaterunser und Ave Maria für die Seele der vom Blitz Getöteten."

Der junge Zuhörer war nachdenkend geworden.

"Und nur Ihrer Andacht willen kamen Sie an diesen einsamen Ort?" fragte er nach einer Pause.

"Sie haben es erraten, mein Freund!" entgegnete der Pfarrer, "in der Nähe der Mariensäule befinden sich keine besuchten Wege, und nur selten treffe ichemanden in diesem Waldteile. Auch ich wäre heute nicht hierher gekommen, wenn nicht heute der 23. Juli wäre, der Todestag der unglücklichen Frau."

Der junge Studierende war tief ergriffen. Wiewohl in der katholischen Religion erzogen," sprach er mit Thränen in den Augen, "habe ich seit Jahren den Freigeist gespielt und häufig geeisert gegen die an Straßen und Wegen stehenden Kapelchen und Heiligendenkmale als vermeintliche Verdummungsursachen des Volkes. Jetzt hat die göttliche Borsehung durch das Vorhandensein eines solchen Denkmals mein Leben auf wunderbare Weise erhalten. So will ich denn dieses mir von Neuem geschenkte Leben vor der Säule der unbefleckt empfangenen Himmelskönigin dem Dienste meines göttlichen Erlösers und seiner hochseligen Mutter weißen. Sie, Herr Pfarrer, ersuche ich, noch heute mein reumütiges Sündenbekennen zu anhören zu wollen."

Der junge Mann hat Wort gehalten und später als Priester unermüdlich gewirkt zur Ehre Gottes, zu seiner eigenen geistigen Wohlfahrt, zum Heile vieler ihm anvertrauter Seelen.

Ein Jesuit an der Nähmaschine.

In einem Bericht aus der Jesuitenmission in Südafrika teilt ein Missionär mit, daß ihm und seinen Brüdern der heidnische König der Matabelen, Leo Bengula, wohlwollend gesinnt sei und daß sie eben daran seien, seinen Wagen zu reparieren, wofür er ihnen ein Stück Land versprochen habe. "Eines Tages nun — so erzählt der Missionär — kam der König auf Besuch und sah meine Nähmaschine. Als ich damit zu nähen anfing, war er über dieses Kunstwerk höchst erstaunt. Er sagte jedoch nichts und ging. Als aber am anderen Morgen Bruder Hedely in seinen Wagenschuppen kam, um an seinem Wagen zu arbeiten, erschien der König und verlangte den kurzen dicken Mann mit der Maschine in sein Haus, das etwa eine Viertelstunde weit weg war. Der König saß in seinem großen Stuhl und erwartete uns mit Ungeduld. Als ich fragte was ich ihm nähen sollte, verlangte er drei Pulversäcke. Obwohl er eben europäischen Kaufleuten Audienz zu geben begonnen hatte, mußte sofort genährt werden. Ich schnitt ein paar Linnen zurecht und setzte die Maschine in Bewegung. Der König fing unwillkürlich mit seinen Füßen zu treten an, als wolle er selber nähen. Kaum war die erste Naht fertig, so wollte er sie sehen. „O wie schön," rief er, „und wie schnell!“ Als bald rief er die angefehnte seiner Frauen, um das Wunderwerk mitanzusehen. Sie kauerte sich vor die Maschine und lachte, solange ich am Nähen war, aus vollem Halse. Der König konnte sich vor Erstaunen immer noch nicht fassen. „Welch' wunderbare Werke bringen die Engländer zu stande," sagte er, „und doch müssen sie sterben wie wir.“ Als ich fertig war, wurden wir mit Gebratenem und „Bier“ traktiert.

Rätseldecke.

(Nachdruck verboten.)

Kreuzrätsel

| | | |
|---|---|--|
| 1 | 4 | 1, 2 vor Zeiten sehr viel galt, Vor allem wenn er war recht alt. 1, 4 ist heute sehr im Schwang', Und fesselt Freunde oft recht lang, Doch ist 1, 4 nicht mehr wie 4. 3, 2 sperrt wohl die Wege Dir. 2, 1 ist nur ein Teil von 2 Und ebenso ist's mit 2, 3. |
| 2 | 3 | |

Auflösung

des Silbenrätsels in voriger Nummer:

- | | | | |
|-------------|------------|---------------|-------------|
| 1. Hele | 6. Infant | 11. Ilsenburg | 16. Kali |
| 2. Epilog | 7. Reiber | 12. Euripides | 17. Ragusa |
| 3. Iduna | 8. Jehu | 13. Geifer | 18. Arrak |
| 4. Legat | 9. Maßlieb | 14. Elegie | 19. Nornen |
| 5. Diomedes | 10. Satire | 15. Rubens | 20. Zippora |

"Den Dir im Siegerkranz" An Kaisers Geburstage.

Lösungen gingen nicht ein.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**